SOZIALE ARBEIT

Nicole Pötter

Schulsozialarbeit

3. Auflage

LAMBERTUS

Nicole Pötter

Schulsozialarbeit

LAMBERTUS

LAMBERTUS+
App inside

Laden Sie dieses Buch kostenlos auf Ihr Smartphone, Tablet und/oder Ihren PC und profitieren Sie von zahlreichen Vorteilen:

- **kostenlos:** Der Online-Zugriff ist bereits im Preis dieses Buchs enthalten
- **verlinkt:** Die Inhaltsverzeichnisse sind direkt verlinkt, und Sie können selbst Lesezeichen hinzufügen
- **durchsuchbar:** Recherchemöglichkeiten wie in einer Datenbank
- **annotierbar:** Fügen Sie an beliebigen Textstellen eigene Annotationen hinzu
- **sozial:** Teilen Sie markierte Texte oder Annotationen bequem per E-Mail oder Facebook

Aktivierungscode: npss-2024

Passwort: 5887-3496

Download App Store/Google play:

- **App Store/Google play** öffnen
- Im Feld **Suchen Lambertus+** eingeben
- **Laden** und **starten** Sie die **Lambertus+ App**
- Oben links den Aktivierungsbereich anklicken um das E-Book freizuschalten
- Bei **Produkte aktivieren** den **Aktivierungscode** und das **Passwort** eingeben und mit **Aktivieren** bestätigen
- Mit dem Button **Bibliothek** oben links gelangen Sie zu den Büchern

PC-Version:

- Gehen Sie auf **www.lambertus.de/appinside**
- **Aktivierungscodes** oben anklicken, um das E-Book freizuschalten
- **Aktivierungscode** und **Passwort** eingeben und mit **Aktivieren** bestätigen
- Wenn Sie Zusatzfunktionen wie persönliche Notizen und Lesezeichen nutzen möchten, können Sie sich oben rechts mit einer persönlichen E-Mail-Adresse dafür registrieren
- Mit dem Button **Bibliothek** oben links gelangen Sie zu den Büchern

L+ Jetzt unter www.lambertus.de/appinside

Laden im App Store

JETZT BEI Google play

Bei Fragen wenden Sie sich gerne an uns:
Lambertus-Verlag GmbH – Tel. 0761/36825-24 oder
E-Mail an info@lambertus.de

LAMBERTUS
SOZIAL | RECHT | CARITAS

Nicole Pötter

Schulsozialarbeit

LAMBERTUS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

3. Auflage 2024
Alle Rechte vorbehalten
© 2024, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
www.lambertus.de
Umschlaggestaltung: Nathalie Kupfermann, Bollschweil
Druck: Elanders Waiblingen GmbH
ISBN 978-3-7841-3463-5
eBook 978-3-7841-3464-2

Inhalt

Vorwort zur dritten Auflage 7

Vorwort zur zweiten Auflage 9

1 Schulsozialarbeit – inmitten einer blühenden Bildungslandschaft . 12
1.1 Eine visionäre Annäherung an das Thema 12

2 Schulsozialarbeit – ein Überblick über die aktuelle Situation dieses Handlungsfelds Sozialer Arbeit 18
2.1 Der Begriff „Schulsozialarbeit" – eine praxistaugliche Definition 18
2.2 Zum aktuellen Stand der Implementierung der Schulsozialarbeit in Deutschland 20
2.3 Schulsozialarbeit als Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe 23
2.4 Schulsozialarbeit als Akteurin ganzheitlicher Bildung und Teil kommunaler Bildungslandschaften 27
2.5 Zielgruppen und Adressat:innen 29
2.6 Leistungsspektrum und Angebote 31
2.7 Rechtlicher Rahmen 32
2.8 Grundsätze und Handlungsprinzipien 39
2.9 Rahmenbedingungen 40
2.10 Der Umgang mit und die Folgen der COVID-19-Pandemie 42

3 Schulsozialarbeit – praktische Fallbeschreibungen und Erläuterungen relevanter Methoden und Handlungskonzepte 51
3.1 Einzelhilfe und Beratung in individuellen Problemsituationen 52
3.2 Sozialpädagogische Gruppenarbeit, Projekte und Arbeit mit Schulklassen 87
3.3 Innerschulische und außerschulische Vernetzung und Gemeinwesenarbeit 118
3.4 Offene Angebote für alle Schülerinnen und Schüler 132

4 Schlussbemerkung: Schulsozialarbeit – eine anspruchsvolle Aufgabe 136

Hilfreiche Internetadressen 139

Literatur 142

Die Autorin 153

Vorwort zur dritten Auflage

Die Veröffentlichung der zweiten Auflage dieses Buches liegt noch nicht so lange zurück und dennoch habe ich das Gefühl, dass sich vieles in diesen sechs Jahren verändert hat. Einige Themen wie die Mediatisierung/Digitalisierung, der Klimawandel oder Migrationsfragen haben in meiner Wahrnehmung noch mal an Bedeutung und Dringlichkeit gewonnen und die Suche nach Lösungen ist intensiver geworden. Andere Themen sind neu hinzugekommen, wie der Umgang mit und die Folgen der COVID-19-Pandemie oder mit dem Krieg in der Ukraine und die zum Teil darauf zurückzuführenden Preisentwicklungen. Auch die zunehmende Akzeptanz rechtspopulistischer Gruppierungen und Parteien in der öffentlichen Wahrnehmung sowie der Fachkräftemangel in vielen Berufen – nicht zuletzt in der Sozialen Arbeit –, verändern die Ausgangslage bzw. die Rahmenbedingungen. Daher war meine Erwartung, dass ich vieles von den Inhalten in diesem Buch würde überarbeiten müssen, zumal es für die Schulsozialarbeit eine rechtliche Neuerung in 2021 gegeben hat. Im zweiten Teil des Buches habe ich tatsächlich einige Überarbeitungen und vor allem Aktualisierungen vorgenommen: insbesondere zum aktuellen Ausbaustand und zum rechtlichen Rahmen. Darüber hinaus habe ich einen Exkurs zum Thema Umgang mit und Folgen der COVID-19-Pandemie eingefügt. Darüber hinaus wurde die gendergerechte Schreibweise an den aktuellen Stand der Diskussion angepasst. Die grundlegenden Aussagen sowie die methodischen und konzeptionellen Ausführungen haben sich aber nicht geändert und so musste ich im dritten Teil weniger überarbeiten, als ich zunächst erwartet hatte. Dies betrifft insbesondere die praktischen Fallbeschreibungen. Daran zeigt sich die Beständigkeit sozialarbeiterischen Handelns. Die Grundlagen und Werte müssen zwar immer wieder überprüft und in Frage gestellt werden – auch angesichts neuer Herausforderungen – aber sie haben eine hohe Beständigkeit und damit eine wichtige Orientierungsfunktion. So gelten die Prinzipien der Jugendhilfe für die Schulsozialarbeit unverändert: Diversität, Inklusion und Chancengleichheit, Prävention, Vertraulichkeit, Freiwilligkeit, Ganzheitlichkeit, Partizipation, Lebensweltbezug, Niedrigschwelligkeit und Leistungsanerkennung (s. Kooperationsverbund Schulsozialarbeit 2019).

Für die Kinder und Jugendlichen sowie ihre Familien wünsche ich mir in den nächsten Jahren eine weniger verunsichernde Zeit. Ich wünsche mir, dass sie verstehen, warum es wichtig ist, die demokratischen Grundwerte zu verteidigen, im Kleinen wie im Großen. Ich wünsche mir, dass sie ihren Mut nicht verlieren und auf ihre Fähigkeiten vertrauen. Das wünsche ich auch allen

Fachkräften in der Schulsozialarbeit und im Bildungssystem insgesamt: Sie alle leisten eine sehr wichtige Arbeit. Und ja: Jede:r Einzelne von Ihnen ist in meinen Augen systemrelevant.

Brühl, im September 2023
Prof. Dr. Nicole Pötter

Vorwort zur zweiten Auflage

Benjamin Lachat stand für eine Aktualisierung des Buches nicht zur Verfügung, daher hat mich der Verlag gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen.

Das Buch von Benjamin Lachat, welches hier in einer von mir aktualisierten und ergänzten Fassung vorgelegt wird[1], hat mich durch seine hilfreiche Struktur, seine praxisnahen Beispiele und den Anwendungsbezug beeindruckt. Dabei gelingt es dem Autor, gleichzeitig die übergeordneten Kontexte in ausreichendem Maße aufzuzeigen und theoretische Bezüge herzustellen. Eine in der Fachliteratur eher seltene Kombination, die wohl mitverantwortlich ist für die guten Verkaufszahlen. Gerade die Anwendungsbezüge und die Aktualität der Praxisbeispiele haben allerdings auch den Nachteil, dass manches schnell veraltet. So war es mit eine meiner wichtigsten Aufgaben, die Aktualität wiederherzustellen, die fachlichen Hintergrundinformationen auf die Höhe der Zeit zu bringen und Internetquellen (dort wo möglich) neu zu recherchieren.

Zunächst hatte ich darüber nachgedacht, die Struktur des Buches anzupassen. Zum Beispiel ist Lachats Einteilung nach den drei methodischen Grundrichtungen der Sozialen Arbeit – Einzelhilfe, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit – zwar jedem leicht zugänglich, andererseits gibt es viele Themen, wie z. B. Berufsorientierung, Schulmüdigkeit oder Schulabstinenz, die alle drei methodischen Zugänge erfordern. Berufsorientierung etc. kann und muss sowohl als Einzelhilfe, als Gruppenarbeit und als Vernetzung im Gemeinwesen gedacht und umgesetzt werden. Da es aber keine Struktur gibt, die alle Aspekte vollständig und umfassend abbilden kann, weil Mehrfachbezüge und Querverbindungen ebenso vielfältig in die eine wie in die andere Richtung sind, würde eine andere Struktur schätzungsweise genauso viele Probleme lösen, wie sie neu aufwerfen würde. Daher ist die Einteilung von Lachat geblieben.

Ich hatte auch über deutlich mehr Rückbezüge zu theoretischen Folien und Ansätzen nachgedacht, aber dann nur an wenigen Stellen Ergänzungen oder Verweise hinzugefügt. Meine Überlegung war, dass diejenigen, die sich für ein Thema oder dessen theoretische Einordnung und Diskussion

1 Deshalb wäre es korrekter gewesen die Autorenschaft mit Lachat/Pötter anzugeben, da aber alle Rechte an dem Buch beim Verlag liegen und Benjamin Lachat keinen Anteil an der Überarbeitung übernehmen wollte, erscheint es nun nur unter meinem Namen. Dies war eine Entscheidung des Verlags.

weitergehend interessieren, Hinweise bekommen sollen, wo sie diese finden, ohne den Charakter des Buches durch zu viel ausführliche theoretische Erläuterungen zu verändern.

Eine nicht unwesentliche Änderung betrifft die gendersensible Sprache. Der Autor hatte auf diese verzichtet zugunsten der Lesbarkeit. Ein häufiges Argument – auch unter Studierenden – wobei ich dann immer die Frage aufwerfe, warum man sich stellvertretend für beide Geschlechter immer für die männliche Schreibweise entscheidet, zumal in einem Arbeits- und Berufsfeld, in dem zu 75 % Frauen[2] tätig sind. Müsste eine Vereinfachung dann nicht heißen, nur die weibliche Form zu verwenden? Da wir Frauen aber in der Regel sehr integrativ denken (Vorsicht, Ironie!), geben wir uns eben Mühe, die männliche Minderheit in unserem Beruf zu berücksichtigen, zumal wir (Frauen) regelmäßig den Wunsch äußern, dass wir mehr Kollegen (!) bekommen, da auch die geschlechtersensible Erziehung dadurch einfacher würde. Dies legt also nahe, nicht nur die Mehrheit in der Sprache zu spiegeln und deshalb den sog. Gender_Gap zu verwenden. Dieser eröffnet darüber hinaus Raum für jene, die sich nicht eindeutig einem Geschlecht zuordnen.[3]

Ergänzt habe ich den Abschnitt „Interkulturelle Kompetenzen stärken – Raum für Identitätsfindung". Angeregt wurde ich zu dieser Ergänzung durch die Tagung „Junge Geflüchtete in der Schule. Beiträge der Schulsozialarbeit in gesellschaftlicher Verantwortung" vom Kooperationsverbund Schulsozialarbeit am 8. und 9. Dezember 2016 in Frankfurt a. M. und die dort zahlreich präsentierten Beispiele aus der Praxis. Meine Ausführungen im Handbuch der Schulsozialarbeit (Hollenstein et al. 2017) zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Flucht- und Vertreibungserfahrungen erschienen mir angesichts der kreativen und zupackenden Beispiele aus der Praxis zu zaghaft und zurückhaltend in Bezug auf das, was die Schulsozialarbeit in diesem Kontext leisten kann.[4] Deswegen war ich froh, die Thematik mit mehr Praxisbezug noch einmal im Rahmen dieses Werkes aufgreifen zu können. Ich habe versucht, meinen Sprachstil an den von Lachat anzupassen, sodass dieser Abschnitt hoffentlich nicht herausfällt.

2 Vgl. z. B. die Daten des Statistischen Bundesamtes zum Personal in der Kinder- und Jugendhilfe: 23,52 % Männer, 76,48 % Frauen zum Stichtag 31.12.2014 (vgl. GEW 2016).

3 Ich möchte an dieser Stelle auf einen Beitrag von Rudolf Leiprecht verweisen, der deutlich macht, dass gerade in der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik in den letzten Jahren ein gewisses Desinteresse an diesen Themen eingekehrt ist, welches aber nicht nur vor dem Hintergrund aktueller, fachlicher Themen wie Inklusion und Integration, intersektionale Differenzierung und Differenzlinien äußerst problematisch ist (vgl. Leiprecht 2011).

4 Vgl. Pötter 2017.

Warum habe ich diese Arbeit auf mich genommen? Weil ich der Meinung war, dass es sich lohnt! Offenbar ist Benjamin Lachat[5] inzwischen nicht mehr in der Schulsozialarbeit tätig, was ich sehr bedaure, denn er war in Baden-Württemberg einer der sehr aktiven Schulsozialarbeiter[6], die sich auch für die landesweite Vernetzung und darüber hinaus sehr engagieren. Aber manchmal ist es sicherlich gut, das Aktionsfeld zu wechseln, auch um der Gefahr der „Betriebsblindheit" zu entgehen und gute Sozialarbeiter (und Sozialarbeiterinnen) werden überall gebraucht. In diesem Sinne wünsche ich Benjamin Lachat viel Erfolg auf seinem weiteren beruflichen Werdegang und danke ihm, dass er uns sein Werk über die Schulsozialarbeit hinter- und überlassen hat.

An dieser Stelle möchte ich darüber hinaus Frau Winkler vom Lambertus-Verlag danken, da sie mir die Zeit gegeben hat, die ich brauchte, um das Buch neben meinen sonstigen Verpflichtungen zu überarbeiten. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei meiner Kollegin Prof. Dr. Angelika Beranek sowie bei Dr. Frank Neises vom Bundesinstitut für Berufsbildung, die mir beide wertvolle Tipps für die Überarbeitung des Abschnitts über Medienpädagogik gegeben haben.

München, den 30. September 2017
Prof. Dr. Nicole Pötter

5 Das manchmal im Text verwendete „wir" ist somit ein fiktives „wir", dennoch glaube ich, dass Lachat mit den Aussagen und Ergänzungen im Text d'accord wäre.
6 Daher auch die häufigen Verweise und Bezüge auf Baden-Württemberg im Text.

1

Schulsozialarbeit – inmitten einer blühenden Bildungslandschaft

Eine visionäre Annäherung an das Thema

Schulsozialarbeit als vielseitiges Arbeitsfeld für Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen hat sich in den letzten Jahren in Deutschland unterschiedlich entwickelt. Mancherorts begann es als kleines Pflänzchen, das zu einem mächtigen Baum heranwuchs. Andernorts blieb es bei kleinen Trieben und zarten Wurzeln. Wie wird sich die Schulsozialarbeit als Bestandteil lokaler Gesamtsysteme von Bildung, Erziehung und Betreuung wohl in zehn Jahren darstellen?

Nähern wir uns dem Thema zunächst mit einem Zukunftsbild:

> Josef[7] freut sich auf den Tag. Einerseits. Andererseits ist er auch ein wenig traurig, dass seine Schulzeit an der Gemeinschaftsschule in seinem Ort heute enden wird. Nach den Sommerferien wird er seine Ausbildung als Erzieher beginnen. In einem Kindergarten in der Nachbarstadt. Bis dahin war es ein langer Weg – der Josef jetzt aber schon viel zu kurz vorkommt. Er wäre ihn gerne noch länger in seine Schule gegangen.
> Als Josef drei Jahre alt war, waren seine Eltern und er aus einem anderen Bundesland in die Kleinstadt gezogen, in der er seitdem lebt. Von Beginn an hat er sich wohlgefühlt: im Waldkindergarten und später im

7 Josef könnte auch Yusuf, Joe, Giuseppe, José, Josip oder Joscha heißen. Und selbstverständlich genauso Josefine, Josefa, Giuseppina, Josipa oder Joža. Ausnahmslos alle Namen in den Praxisbeispielen sind ausgedacht.

Bildungshaus auf dem kommunalen BildungsCampus. Als er dann „offiziell" in die Primarstufe der Schule wechselte, kannte er die meisten seiner Lernbegleiter:innen. Für ihn ist Schule der Ort, an dem er seine Ideen ausprobieren konnte, Neues erfahren hat, gemeinsam mit anderen Kindern spielen und toben konnte. Natürlich gab es auch Zeiten mit Streit, Ärger, Traurigkeit oder Langeweile. Aber das, so hat Josef schnell gelernt, ist nichts Bedrohliches, sondern gehört zum Leben selbstverständlich dazu.

Auch Josefs Eltern waren und sind sehr glücklich über die enge Verzahnung von Bildung, Erziehung und Betreuung in ihrem Lebensort. Sie hatten schnell Kontakte zu anderen Familien gefunden. Josefs Mutter hatte von Beginn an in der Elterngruppe des Bildungshauses mitgewirkt: Sie organisierte regelmäßig Gesprächs- und Infoabende für Eltern, Erzieher:innen und Lehrer:innen. Josefs Vater, von Beruf Tischler, hatte Lust, seine dreijährige Elternzeit auch ehrenamtlich zu nutzen und sich beim Ausbau des Waldkindergartens einzubringen. Gemeinsam mit anderen Eltern und Großeltern, Auszubildenden eines lokalen Zimmereifachgeschäfts und Schüler:innen der Schule plante und baute er ein großes Baumhaus im Gemeindewald. Gemeinsam mit den anderen Kindergartenkindern konnte Josefs Schwester nach einem bunten Einweihungsfest die neuen Räumlichkeiten in den Baumwipfeln in Besitz nehmen.

Wenn Josef mal nicht zur Schule konnte, z. B. wegen Krankheit, konnte er die Hausaufgaben über die schuleigene Lernplattform herunterladen und bearbeiten, wenn es ihm wieder besser ging. Die Lehrkräfte konnte man dort bei Fragen jederzeit anschreiben und wenn es um komplexere Fragen ging, konnte man sich kurzfristig zu einem Videochat verabreden. Die IT-Abteilung der Schule hatte die Familien bzgl. der Anschaffung ihrer Geräte beraten und bot auch Unterstützung bei Fragen und Probleme bei der Anwendung an. Auch während des Unterrichts im Klassenzimmer konnte Josef auf die auf der Plattform hinterlegten Lernhilfen zurückgreifen. Zwei Personen gab es, die für Josef in den letzten Jahren besonders wichtig geworden waren: die Schulsozialarbeiterin Simone Reisig und der Schulsozialarbeiter Max Michels. Über die gesamte Schulzeit hinweg begleiteten sie ihn auf unterschiedliche Art und Weise. Das Bild, das die beiden Sozialpädagog:innen allen Kindern zu Beginn der Schulzeit schenkten, hat Josef heute noch. Es zeigt einen verschlungenen Weg durch einen Urwald, dessen Ende noch nicht zu sehen ist.

Ab Klasse 3 gibt es in allen Jahrgangsstufen an der Schule den Klassenrat, in dem die Kinder nach bestimmten Regeln und eigenverantwortlich ihre gemeinsamen Anliegen besprechen. Den hatte der Schulsozialarbeiter Max eingeführt und die ersten Male moderiert.

Wenn es kleinere Streitigkeiten mit Mitschüler:innen gab, konnte Josef immer zu den Schülermediator:innen gehen. Das sind ältere Jugendliche, die von einer Lehrerin und der Schulsozialarbeiterin dazu ausgebildet wurden, anderen Schüler:innen bei der Lösung ihrer Konflikte zu helfen. In den Ruhephasen zwischen den Lerneinheiten hielt sich Josef schon immer gerne im offenen Raum, dem Kommunikationszentrum an der Schule oder auf dem Pausenhof auf. Fast täglich organisierten ältere Jugendliche tolle Aktionen für die Pause: Sportangebote, Musik und Tanz oder einfach ein gemeinsames Spiel. Und immer wieder mal waren auch Simone Reisig und Max Michels da. Einfach nur so. Als Ansprechpartner:innen und weil die beiden selbst gerne ihre Pausen mit den Kindern, Jugendlichen und anderen Erwachsenen der Schule verbrachten.

Als Josef dann in seinem fünften Schuljahr war, kam Max wieder jede Woche zu ihnen: Training sozialer Kompetenz „für die Großen". Sie beschäftigten sich ein Jahr lang viel mit sich selbst, der Klassengemeinschaft und wichtigen Themen aus ihrer Stadt. Der Höhepunkt war die einwöchige Klassenfahrt. Alle zusammen fuhren mit dem Kanu die Donau von ihrem Ursprung bis nach Ulm hinunter. Und die Kinder hatten (fast) alles selbst organisiert, unterstützt von Max, ihren Lehrer:innen und Eltern.

Zu Beginn seines sechsten Schuljahres – Josef kam in die Pubertät – gab es zu Hause mit seinen Eltern regelmäßig größeren Streit. Eigentlich waren es nur Kleinigkeiten, das wussten sie alle – und trotzdem war der Konflikt da. Wie gut, dass der Schulsozialarbeiter die Familie in dieser Zeit unterstützte. Da auch Josefs Eltern Max Michels von Beginn der Schulzeit an kannten, war es selbstverständlich für sie, sich bei ihm Rat zu holen. Und alle stimmten Max' Vorschlag zu, eine Mediation gemeinsam mit allen Beteiligten durchzuführen. Erfolgreich! Die Stimmung zu Hause besserte sich nachhaltig.

Josef genoss es mit zunehmendem Alter immer mehr, dass er von 7 Uhr morgens bis 20 Uhr abends (manchmal auch länger) auf den Bildungs-Campus kommen konnte. Auch nachmittags oder abends war irgendwo immer jemand da: Jugendliche, die selbstständig an einem Projekt arbeiteten, Lehrer:innen, die vorbereiteten oder für Gespräche zur Verfügung standen, Trainer:innen und Jugendleiter:innen von Vereinen, die Angebote machten, Dozent:innen und Kursteilnehmer:innen der Volkshochschule, Mitarbeiter:innen der offenen Jugendarbeit, die Schulsozialarbeiter:innen … Die Schule war für ihn immer mehr zu einem l(i)ebenswerten Ort geworden.

Simone Reisig war es, die Josef darin bestärkte, sich als Vertreter der Jugendlichen in den kommunalen Bildungsbeirat der Gemeinde wählen zu lassen. Josef vertritt nun schon seit zwei Jahren die Interessen der 14- bis 18-Jährigen in dem wichtigen Gremium. Er führte mit Unterstützung Simone Reisigs eine Befragung durch, um die Interessen dieser Altersgruppe zu erfassen. Dies war u. a. auch der Anstoß dafür, die Themen Nachhaltigkeit und Umweltschutz aktiver in den Projekten und im Unterricht der Schule zu berücksichtigen und aufzugreifen. Die Gemeinde verbesserte die Radwege und die Anbindung der Schule an die Freizeit- und Erholungsgebiete. Seitdem findet der Biologieunterricht auch schon mal direkt im Wald statt.
Dieses Jahr will sich seine Schule der Bewegung „Schulen im Aufbruch“[8] anschließen und den Frei-Day für freie Projektarbeit einführen. Eigentlich schade, dass er nun nicht mehr Schüler ist, aber er will auf jeden Fall kommen, wenn die Schule zu Festen oder Ergebnisvorstellungen einlädt.
In den letzten beiden Jahren an der Gemeinschaftsschule konzentrierte sich Josef voll und ganz auf das Thema Berufsorientierung. Es gibt ja so viele spannende Ausbildungsberufe, da fällt es gar nicht leicht, den passenden zu finden. Doch hier half ihm das Programm, das unter Koordination der Schulsozialarbeit für die Jugendlichen in dem Ort entwickelt wurde. Jede:r Jugendliche, der/die das möchte, erhält in dem kleinen Ort auch einen Ausbildungsplatz. Und damit eine Lebensperspektive.
Neben den ganz praktischen Infos zu Bewerbungsunterlagen, die u. a. von einem Personalvorstand eines großen Konzerns persönlich gegeben wurden, Simulationen von Vorstellungsgesprächen mit örtlichen Unternehmer:innen und jeder Menge Praktika, half vor allem das intensive Coaching durch die Schulsozialarbeiterin. Auch die wöchentlichen Treffen mit Hans Meier, einem ehrenamtlichen, erwachsenen Job-Paten, machten ihm bewusst, dass eine Berufsausbildung der nächste richtige Schritt auf seinem Weg ist.
Mit seinen Eltern und seiner Schwester steht Josef am Fahrradabstellplatz am Rand des BildungsCampus und wartet auf Hans Meier. Gemeinsam gehen sie heute zu seiner Abschlussfeier hier an der Schule: Was wird nun für ihn kommen? Was hat er in den letzten Jahren alles gelernt?

Deutlich wird an der Beschreibung dieser Vision, dass es nicht ausschließlich – nicht einmal primär – um die Lerninhalte aus dem Unterricht geht, wenn wir die Frage, was Josef gelernt hat, beantworten wollen. Man könnte sagen,

8 Vgl. Schule im Aufbruch 2023.